

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 2 (1989)
Heft: 3

Wettbewerbe: Bauen im Strom : das neue Rheinbad "Breiti" in Basel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

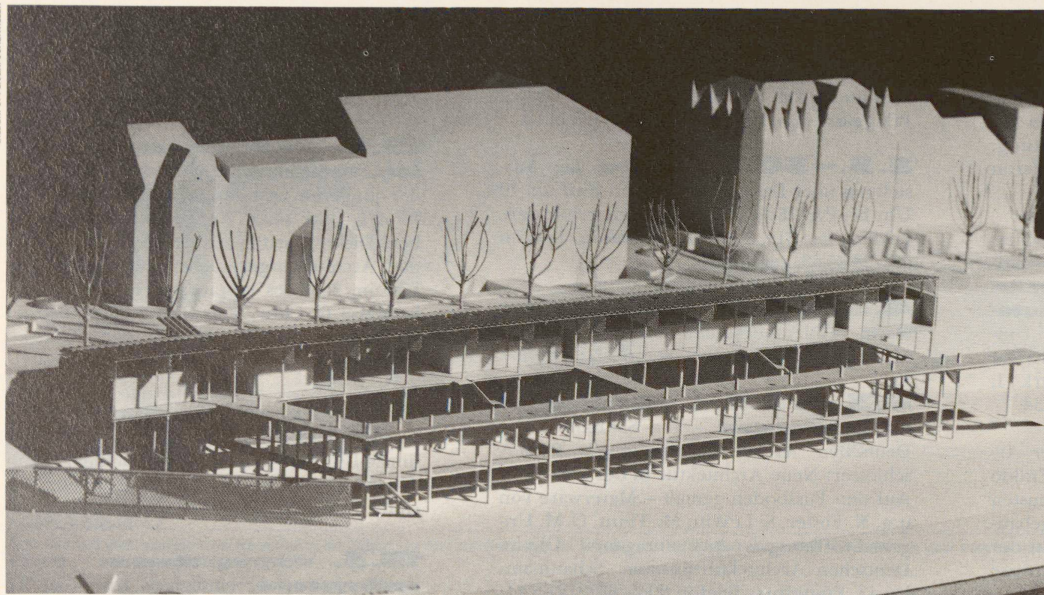
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

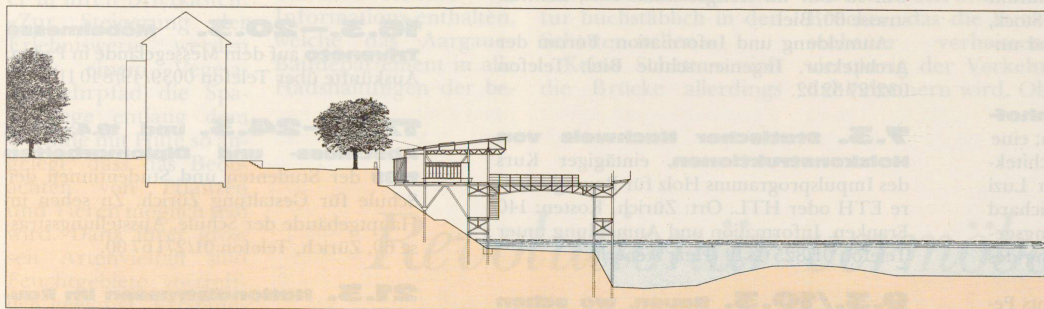
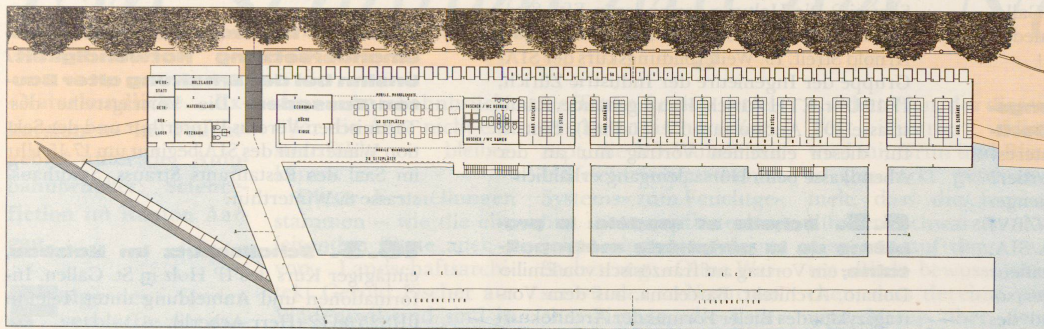
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Modell, Grundriss und Schnitt des preisgekrönten Entwurfs von Andreas Scheiwiller und Mathias Opliger: Das Badehaus wird flusswärts geöffnet.



Bauen im Strom

1991 können die Basler den «Breiti»-Neubau schwimmend erleben: Der Projektwettbewerb für die Sanierung oder den Neubau des Rheinbades auf der Breite hat erfreuliche Lösungen gebracht. Wir stellen zwei Projekte vor.

Ähnlich wie früher der Strassenraum als «Wohnzimmer» einer Gemeinschaft seine Funktion hatte, ist der Rhein mit seinen vielen Badegelegenheiten sozusagen das Foyer der ans Ufer angrenzenden Stadtteile.

So ist auch das seit 1898 bestehende Bad

des Breite-Quartiers, nicht weit flussabwärts von der Schwarzwaldbrücke gelegen, viel mehr als nur eine beliebige Badeanstalt.

Dieses alte Bad ist der Treffpunkt der Breite-Bewohner – hier kann sich Quartieridentität entwickeln und leben-digerhalten. Man geht

baden – nicht der Sauerkeit wegen, sondern, wie einst in den Bädern der Antike, um einen Ort des Vergnügens und des gemeinsamen Handelns aufzusuchen: einen Ort der urbanen Freude mit der Möglichkeit, sich zu zeigen, zu gefallen und zusammenzusein. Der bauli-

che Zustand der alten Badeanstalt war für das Baudepartement des Kantons Basel-Stadt die Ursache für die Ausschreibung eines beschränkten Projektwettbewerbs, für den sich Fachleute mit Wohn- oder Geschäftssitz im Kanton Basel-Stadt bewerben konnten.

Das Baudepartement entschied sich zu einer zweigleisigen Ausschreibung: Umbau oder Neubau.

Nicht das Baudepartement, sondern das Preisgericht (siehe Box) prüfte die eingereichten Dokumentationen und wählte folgende Arbeitsgemeinschaften zur Teilnahme am Wettbewerb aus:

Variante A (Umbausaniierung):

Florin Baeriswyl und Christoph Wüthrich, Zürich; Christoph Heitz & Zoltan Librecz, Rudolf Meyer und Franz Schmidlin, Andreas Scheiwiller und Mathias Opliger, alle Basel.

Variante B (Neubau):

Martin Erny, Urs Gramelsbacher, Karl Schneider, Esther Grass-Haas und Susan Zoebeli, Cristobal Ortin und Astrid Peissard, Raymond Ullmann und Andreas Zachmann, alle Basel.

Das Ergebnis des Wettbewerbs ist überraschend. Zwei Projekte verdienen eine intensivere Betrachtung. Beide Projekte missachten nämlich den durch die Ausschreibung suggerierten Lösungsansatz auf unterschiedliche Art und kommen so zu Ideen, die neu und von allgemeinem Interesse sind.

Das eine Projekt – der erste Preis – zeigt eine Möglichkeit zwischen Umbau und Neubau auf. Die Verfasser nennen ihre Lösung «Neuinterpretation».

Das andere ist mit einem Ankauf belohnt worden; hier wird die landläufige Vorstellung eines Badehauses verlassen zugunsten eines alten Rheinschiffs, das am Ufer vertäut vor sich hin dümpelt. Alle anderen

Projekte sind korrekte und präzise Lösungen, die unterschiedliche Architektursprachen und verschiedene Handlungsansätze anbieten und abbilden. Im Unterschied zu den beiden hier vorgestellten Projekten ist aber den übrigen Lösungen eine gewisse Beliebigkeit gemeinsam.

Der 1. Preis: Räume im Freien

Zur Theorie, die ihrem Entwurf zugrunde liegt, schreiben die Verfasser Oppliger und Scheiwiller: «Für den entwerfenden Architekten stellt sich die Frage, wie wir zu Überzeugungen in der Architektur gelangen. Dies kann einerseits dadurch geschehen, dass wir eine Architektur manifestieren, das heisst, architektonische und architekturtheoretische Standpunkte an ganzheitlichen Projekten didaktisch ausformulieren.

Andererseits lässt es aber gerade unsere Zeit zu, Fortschritt in der Architektur und in ihren Auffassungen auch durch Übungen im kleinmassstäblichen Bau zu erreichen, sozusagen im Sinn einer Modellvorstellung... Absicht dieses Verhaltens ist es, Bestehendes durch neue Interpretation neu zu sehen und dadurch zu verändern. Der Fortschritt besteht in einer neuen Wahrnehmung.»

Die Verfasser knüpfen damit kompetent an die Überlegungen von Rudolf Schwarz an, der 1926 zum Umbau der Burg Rothenfels schrieb: «Nur wem ein Werk der früheren Zeit lebendige Gegenwart ist, wer gelernt hat, seine Sprache zu hören und ihr mit dem eigenen Werk zu antworten, wird ihm gerecht. Ihm ist ein altes Bauwerk eine Stätte, wo Geist sich niederliess und dauerhaft machte, dass man seine Botschaft bedenke und beantworte.»

In unserem Klima scheitern oft Vorstellungen wie die der Verkammerung von Innen und Aussen an den technischen Möglichkeiten. Anders bei einem

Schwimmbad. Raum, Licht, Luft und Sonne werden hier allein zu Trägern der Projektidee.

Die Gebäudestruktur bleibt erhalten, aber es wird mit ihr anders umgegangen – also wird sie auch anders wahrgenommen. Mit minimalem, dafür aber exaktem baulichem Aufwand wird ein Maximum an Interpretationsspielraum geschaffen; dies dokumentieren im Projekt die sorgfältigen und ausführlichen Zeichnungen auch derjenigen Teile, die stehen bleiben sollen. Sie machen so eine konsequente Denk- und Arbeitsweise sichtbar.

Die bestehende repräsentative axialsymmetrische Ordnung des Breiti-Bads hat heute ihren Sinn verloren. Männlein und Weiblein baden nicht mehr getrennt. Die Anlage wird deshalb den neuen Bedürfnissen entsprechend asymmetrisch organisiert. Dies weniger, um eine Gesellschaftsordnung abzubilden, als vielmehr Bewegung, Rhythmus und Fliessrichtung des Rheins zu übertragen. Wiederkehrende Motive dieser Idee sind die langen Reihen der Eisenstützen, der Oberlichter, der Badekabinen, der Kästchen und der Liegebretter über dem Wasser.

Die Geschlossenheit des heutigen Badehauses ist überflüssig geworden, die bestehende graue Kiste wird geöffnet und vom Ufer abgesetzt. So wird das ganze Bad zur «Intersection». Ihre Elemente sind die Kabinen und ihre Zwischenräume in Verbindung mit der Topographie und dem Wegraum des Uferpfades. Dazu wirkt auch das Gesetz der Serie. Für den Neubau wird das bewährte ökonomische und ökologische Material Holz beibehalten – der Wartungsaufwand und die Betriebskosten sind damit gering und absehbar.

Der Ankauf: Wassertaufe

Eine andere Welt öffnet sich mit dem Projekt von

Grass-Haas und Zoebeli. Diese beiden Kolleginnen reagieren auf die intensive Wirklichkeit des Stroms.

Ihr Projekt widerspiegelt das Gefühl des Fließens und des Aufgehobenseins, welches das Sitzen oder Spazieren dem Rhein entlang den Menschen gibt. Feste Bauten im Wasser sind für die beiden Verfasserinnen eine Störung der Lebensqualität Strom.

Da Rheinschiffe heute billig zu haben sind – zum Stahlpreis –, gibt so das schon bestehende, industriell gefertigte «Wasserobjekt Schiff» die Form. Das Deck des Schiffes in seiner Begrenztheit wird zur Bühne des Quartierlebens. Das Stück heisst Intimität der Gruppen – und nicht Robinson auf seiner Insel.

Wassertaufe

Vor dem Eintauchen ins Wasser muss der Besucher in den Schiffsbauch hinunter und nackt, «wie neugeboren» wieder ans Tageslicht hinaufsteigen. Die Garderobe für das Schwimmbad ist so nicht nur ein simpler Umkleideraum, sondern Anlass zu einer intensiven Auseinandersetzung mit dem sich Entblößen, sich Aussetzen, sich dem Wasser

Ausliefern. Ein kleiner fester Bauteil als Stützpunkt am Ufer festgemacht, reagiert auf das Quartier; in seiner Formensprache erinnert er an die Tradition der Fischergalgen am Rhein.

Mit ihrem Projekt zeigen die beiden Architektinnen einen liebevollen und zärtlichen Umgang mit dem Wasser. Hinter ihren Plänen ist etwas spürbar: Erinnerung an die Geburt und an die Taufe im und mit Wasser.

Das Preisgericht hat die Falle zwischen Entweder-Oder elegant zu umgehen gewusst. Erfreulicherweise ist zu

den leider schon zu Leerformeln erstarrten Begriffen und Verhaltensweisen wie «Neubau-Renovation-Umbau-Sanierung-Revitalisierung» ein neuer, exaktes Denken bedingender Begriff hinzugekommen: «Neuinterpretation».

Nach dem jetzt gültigen Fahrplan soll mit dem Umbau des Bades nach der Badesaison 1990 begonnen werden. Im Frühling des darauffolgenden Jahrs wäre dann für uns eine erste Gelegenheit, die gebaute «Neuinterpretation» schwimmend zu erleben.

JÜRGEN JANSEN

Die Preisträger

1. Rang, «Lattenzaun», Fr. 7500.–, Matthias Oppliger, Andreas Scheiwiller, Basel. Mitarbeiter: Quintus Miller, Paola Maranta

2. Rang, «Breiti-les-Bains», Fr. 5500.–, Martin Erny, Urs Gramelsbacher, Karl Schneider, Basel. Mitarbeiter: Hans-Ueli Felchlin, Dettlef Würkert, Andreas Herbster

3. Rang, «613», Fr. 5000.–, Ch. Heitz, Z. Librecz, Basel

Ankauf «Salve Breite», Fr. 6000.–, Esther Grass-Haas, Susan Zoebeli, Basel

Fachpreisrichter

Carl Fingerhuth, Kantonsbaumeister, Basel-Stadt, Vorsitz; Rolf Gutmann, Basel; Theo Hotz, Zürich; Jean-Claude Steinegger, Basel

Keine festen Bauten, sondern ein am Ufer vertäutes Rheinschiff schlagen Esther Grass-Haas und Susan Zoebeli vor. Das Schiffsdeck wird zum Quartiertreffpunkt. Der Schiffsbauch ist Umkleideraum.

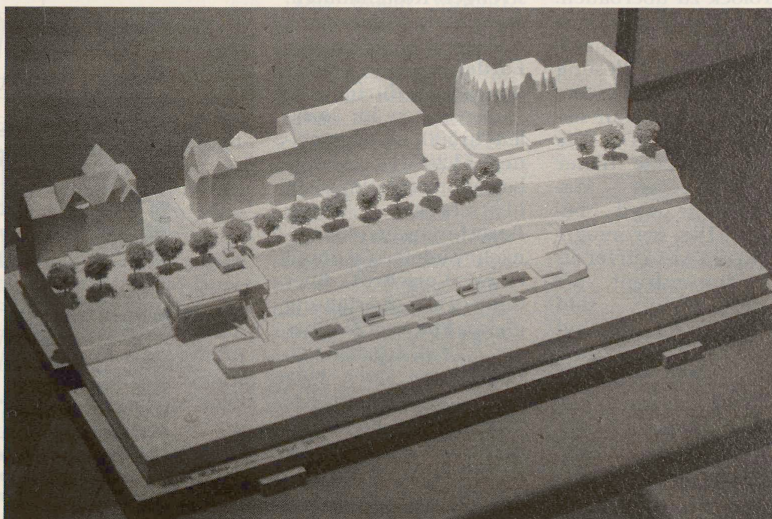


BILD: GRASS-HAAS/ZOEBELI